

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 44

Rubrik: Filmbeschreibungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

erzielten Ergebnis wesentlich beigetragen hat. Um unter den angebotenen Filmen die für das Ausland zweckentsprechendste Auswahl zu treffen, ist bei dem Bureau zur Verbreitung von deutschen Nachrichten im Auslande eine besondere Zensurkommission gebildet worden, die jeden Film vorher zu prüfen und zu begutachten hat. Sämtliche Filme, die nach Belgien gehen, müssen mit flämischem und französischem Bildertext versehen sein, eine Neuerung, die für Belgien von dem Herrn Generalgouverneur eingeführt worden ist. Die belgischen Filmverleiher haben zunächst gegen die Neuerung Sturm gelaufen und sie als ruinös für das Filmgewerbe bezeichnet. Die Prager hat ihnen indessen nicht recht gegeben. Für die Flamen muß es ein angenehmes Bewußtsein sein, daß die praktische Gleichberechtigung ihrer Sprache, die sonst nur auf dem Papier stand, nun im Film und in allen auf das Kind bezüglichen Ankündigungen durch die deutsche Verwaltung zur Durchführung gelangt ist. Technisch hat der zweisprachige Bildertext nicht die geringsten Schwierigkeiten gemacht, nur wird man noch mehr als bisher auf absolute Fehlerfreiheit des Bildertextes sehen müssen, um jede Anstoßerregung seitens des Publikums zu vermeiden. Dann ist aus der Tätigkeit der Film-Export-Gesellschaft noch zu erwähnen, daß sie von ihrer Brüsseler Geschäftsstelle aus eine immerzu wachsenden Zahl von Soldatenkinos mit geeignetem Filmmaterial versieht. Den obersten Militärbehörden ist es dringend erwünscht, daß an der Front sich Kriegskinos aufstun, die unsern tapfern Feldgrauen in dem nicht gerade abwechslungsreichen Stellungskrieg Unterhaltung und heitere Anregung bieten. In vielen Fällen hat die Film-Export-Gesellschaft bei der Gründung solcher Kriegskinos mit Rat und Tat geholfen, und sie ist auch in Zukunft gerne dazu bereit.

— **Englische Bildersälschung.** Die deutsche Filmfabrik Ciko befaßt sich bekanntlich auch mit photographischen Aufnahmen. Ein solches Kino-Bild, das die von den Russen vor ihrer Flucht zerstörte, von ihnen selbst erbaute Ballonhalle in Lemberg darstellt, erschien in einer deutschen illustrierten Zeitschrift. Dasselbe Bild brachte dann einige Wochen später die für solche Fälschungen sonst nicht zugängliche englische Zeitschrift „The Graphic“. Jetzt lautete die Ueberschrift: Eine von den Engländern in Flandern zerstörte deutsche Zeppelinhalle. Die Ueberschrift war überdies so perfid gefaßt, daß der Leser glauben mußte, es seien mit der Halle auch gleich mehrere Zeppeline von den Engländern zerstört worden. Diese krasse Bildersälschung wurde von der Ciko-Gesellschaft den zuständigen Stellen zur Einleitung der Abwehr vorgelegt.

Filmbeschreibungen.

(Vyne Verantwortlichkeit der Redaktion.)

Mein ist die Rache.

(Nordisk.)

Lea, die Tochter eines frommen jüdischen Geldverleihers, durchlebt Stunden bitterster Not und qualvoller

Angst. Mit der Kraft ihres reinen jungen Herzens hat sie sich der Liebe hingegeben, und nun, da ihr Glück nicht ohne Folgen bleiben soll, muß sie erfahren, daß der Mann, dem sie über alles vertraut hat, ihr seine Schutz versagt. Alle ihre flehentlichen Bitten beantwortet der Student der Theologie, Anu Erikson, mit einem kühlen Brief, in dem er ihr auseinandersetzt, daß sein geistlicher Beruf ihm eine Ehe mit ihr unmöglich mache.

An dem Tage, da sie diese hochmütige Abjage erhält, sucht Jakob, ein Freund des Hauses, Leas Vater auf, um ihn um die Hand seiner Tochter zu bitten. In Leas Zimmer geschickt, findet er das junge Mädchen in trostloser Verzweiflung, und was ihm ihre stammelnden Worte nicht verraten, das enthüllt der Brief Knuts. Wenige Augenblicke später weiß auch der alte Elias, welche Schmach seinem geliebten Kinde widerfahren ist. Sein Stolz häumt sich wild unter diesem Schicksalschlag auf und bringt die Stimme der Güte in ihm zu schweigen.

Aus dem Hause ihres Vaters vertrieben, schutzlos und verlassen, versucht Lea noch einmal, die Hilfe des Geliebten für sich und ihr Kind zu erlangen. Aber Knut hat auch jetzt nur ungeduldig tröstende Phrasen für sie. Da verliert Lea den letzten Halt. Durch die Straßen irrend, sinkt sie zuletzt ohnmächtig um und wird von mitleidigen Spaziergängern ins Krankenhaus gebracht. Hier sichtet sie langsam und unaufhaltsam dem Tode entgegen. Bald nachdem sie einem gesunden Knäblein das Leben gegeben, haucht sie das ihre in den Armen Jakobs aus, dem sie ihren letzten Wunsch anvertraut, ihren Sohn nach seinem Vater Knut Erikson zu nennen. Jakob bringt das Kind dem Großvater und teilt dem jungen Vater den Tod der Mutter und die Geburt des Knaben in dürren Worten an, die nichts von Leas Verzeihung und ihrem letzten Gruß enthalten, der in dem Namen des Kindes bis an sein Herz hinklingen soll.

Das düstere Ende des Mädchens, das er doch einst so heiß geliebt, bricht den trotzigen, unbekümmerten Leichtsinn Knuts. Seine Schuld wirft einen dunklen Schatten auf seine Hochzeit mit einem Mädchen seiner Kreiße und auf sein ganzes ferneres Leben. Nachdem er seine Frau durch den Tod verloren und ihrer beider Tochter ein neues Heim gefunden hat, hält ihn nichts mehr von der Ausführung seiner Sühne zurück. Als Prediger der Aermsten, als Zuchthausgeistlicher, versucht er durch Taten aufopfernder Nächstenliebe jenes dunkle Blatt der Geschichte seines Lebens zu löschen.

Leas Sohn ist inzwischen in der strengen Zucht seines Großvaters zu einem ernsten Jüngling herangewachsen, der nichts von dessen Härte und Unduldsamkeit geerbt hat, sondern in dem die ganze liebevolle Güte seiner Mutter von neuem auflebt. Knut ist nicht glücklich, der ganz auf Rache gerichtete Sinn des alten Elias ist ihm fremd und unheimlich. Elias bemerkt das wohl und bemüht sich unablässig, den Enkel gewaltsam seiner Welt zuzuführen. In all diesen Jahren hat nur der Gedanke endlicher Vergeltung des seiner Tochter zugefügten Unrechts ihn beseelt. Und nach schier unerträglichem Warten scheint er nun am Ziel seiner Wünsche zu sein. Es ist ihm gelungen, den Schwiegerjohn des Pfarrers, einen Gutsbesitzer, zu seinem Schuldner zu machen, indem er nach und nach alle Hypotheken, die dessen Besitz schwer belasten, aufgekauft hat. Da

der Grundbesitzer schon lange keine Zinsen mehr bezahlt hat, droht ihm die Subhastation seines Gutes und im Gefolge davon vollständige Armut. Hildegard, Eriksons Tochter, wird also wie einst Lea obdachlos durch die Straßen irren müssen, verachtet von allen jenen, die im gesicherten Besitz ihres Hab und Gutes leben. Wenn Elias diese Rache auch noch zu milde erscheint, so ist er doch überzeugt, mit ihr den Verführer seines Kindes ins Herz zu treffen. Aber als er sein Ziel schon mit Händen zu greifen glaubt, findet er einen unerwarteten Widerstand in seinem Enkel.

Knut, der von seinem Großvater völlig eingeweiht wurde, teilt seinen Haß nicht, sondern fühlt sich bei seinen Besuchen in Begleitung seines Vaters zu der Schwester innig hingezogen und hat nur Mitleid für sie, obgleich Hildegard, ahnungslos, daß der jeltzame junge Mann ihr Bruder ist, ihn kühl und ablehnend behandelt. Inzwischen spitzen sich die Dinge immer mehr zu. Als die Zwangsversteigerung vor der Türe steht, gesteht Hildegard ihrem Vater das Mißgeschick ihres Mannes und erbittet flehentlich seine Hilfe. Der Pfarrer, der vorläufig noch nicht weiß, daß der Geldverleiher mit dem Vater Leas identisch ist, stattet ihm einen Besuch ab, um Aufschub für seine Kinder zu verlangen. Furchtbare Augenblicke der Scham und der Erniedrigung für ihn folgen. Statt aller Antwort händigt ihm Elias ein zerknittertes Blatt Papier ein, die Schriftzüge darauf verwischt durch Tränen Spuren. Es ist der Brief, den er als leichtfertiger Jüngling an Lea geschrieben und der Schuld trägt an ihrem Tode. Und als Erikson, stumm, mit niedergeschlagenen Augen, ein Leuchten im Auge, erfurchtgebietend im Silber seines Alters und im gerechten Zorn, nicht mehr wagt, auch noch ein Wort der Bitte vorzubringen, erhebt sich Elias, und weist den Mann hinaus, der keine Milde gehabt hat, und dem auch keine Milde erwiesen wird. Mehr ist es als Rache allein, was Elias jetzt beseelt und ihn so schwere, düstere Worte sprechen läßt, es ist das Bewußtsein, der ausgleichenden Gerechtigkeit erwähltes Werkzeug zu sein . . .

Wenige Augenblicke später wird die Tat, zu der er sich durch höchsten Willen berufen fühlt, durch die Güte seines Enkels vernichtet. Knut, der an nichts anderes als an die Rettung seiner Schwester denkt, wird durch die handgeschriebene Visitenkarte des Pfarrers, die er auf dem Schreibtisch entdeckt, auf einen genialen Einfall gebracht. Unter dem Namen des Vaters setzt er in dessen Schrift ein paar Zeilen, in denen er Hildegard bittet, anliegenden Scheck zu benutzen, und füllt diesen mit seinem Namen — der ja auch der des Vaters ist — und einer Summe aus, die sein ganzes mütterliches Vermögen darstellt. Heimlich legt er diesen Brief auf den Schreibtisch der Schwester und nimmt als einzigen Gegenwert für sein großmütiges Opfer deren Photographie. Als am Abend des gleichen Tages Elias kommt, um den Triumph der Vergeltung mit vollen Zügen auszukosten, erhält er die Schuldsomme voll ausbezahlt und an Stelle seines Sieges erlebt er eine bittere Demütigung. Hildegard, im Glauben, ihrem Vater sei es tatsächlich gelungen, Geld aufzutreiben, schreibt ihm einen dankerfüllten Brief, der Erikson in tausend Zweifel stürzt. Auf der Bank, von der seine Tochter sein Guthaben abgehoben haben will, erfährt er, daß ein solches auf seinen Namen wirklich bestanden habe. Der Inhaber wohne in

der Gerberstraße bei dem Geldverleiher Elias. Diese Auskunft verwirrt den Pfarrer, der — ganz menschlich — die einfachste Lösung des Geheimnisses am wenigsten findet, noch mehr. Er klärt indessen Hildegard über alles auf. Die junge Frau erfährt sofort, wer der Geber dieses königlichen Geschenkes sein muß, hat sie doch Knut, allerdings ohne seinen Namen zu wissen, oft in Elias Begleitung gesehen. Nun glaubt sie, daß es verbotene Gefühle sein müssen, die ihn zu diesem Opfer bestimmt haben, und in diesem Falle muß die Summe zurückbezahlt werden. Neue Verzweiflung, neuer Kummer; aber sie entschließt sich doch sogleich, gemeinsam mit dem Vater den Geldverleiher aufzusuchen.

Zwischen diesem und Knut ist es inzwischen zu einem unheilbaren Bruch gekommen. Elias hat Hildegards Bild entdeckt und es wütend zerrissen. Knut, der dies Leben dumpfen, unverzöhnlichen Hasses nicht ertragen zu können glaubt, hat ihm mit seinem Selbstmord gedroht und der Alte sich bis zu Schlägen hinreißen lassen. Nun kommen Hildegard und der Pfarrer in einem Augenblick, da Knut für den Großvater nur Groll empfindet. Und als nun Vater und Sohn zum erstenmal sich gegenüberstehen, als der Pfarrer, durch eine unvorsichtige Bemerkung des Juden aufmerksam gemacht, erkennt, warum Knut seinen Namen trägt, und wie ähnlich er in seinem gutherzigen Handeln der großherzigen Mutter ist, da bricht ein so warmer Glanz von Liebe aus seinen Augen, daß Knut, gewonnen, getröstet und beglückt in seine Arme sinkt. Seine Heimat, sein Glück sind bei dem Vater und der Schwester. Fern steht ihm nun der finstere Großvater, und als dieser doch noch den letzten Kampf um die Seele des trotz allem geliebten Enkels wagt und ihn durch demütige Viehkosungen zu erobern sucht, da muß er erleben, daß er genau so ist, wie einst Lea, nun auch ihr Kind für immer verloren hat. Und diese Erkenntnis bricht sein stolzes, hartes Herz.

Die Nacht der Geisterstunde.

Drama in 3 Akten.

(Nordisk.)

Zu Imhoff und ihre jungen Freundinnen lesen an einem Abend, am 13. Dezember, der den Namen St. Lucies trägt, im Zauberbuch des Apprianus. Dabei finden sie einen Geisterpruch, der folgendermaßen lautet:

Wenn um Mitternacht die Uhren gehn,
Sollst du stumm vor deinem Spiegel stehn,
Ein Licht in der Hand —
Dann wird dir enthüllt

Durch St. Lucies Macht deines Schicksals Bild.

In dieser Nacht senkt sich kein erquickender Schlaf auf Rus müde Glieder. Die Worte des Zauberbuches halten ihre Gedanken umklammert, und wie sie sich auch dagegen wehrt, sie muß ihnen folgen. In jeder Hand eine Kerze, ein halb ungläubiges, halb erwartungsvolles Lächeln auf den Lippen, schreitet sie um Mitternacht beim leisen Klang des Uhrwerkes auf den großen Spiegel zu. Noch immer schimmert ihr das Bild ihres lieblichen Antlitzes entgegen. Da plötzlich trübt sich die klare Fläche, ihr Spiegelbild entschwindet und aus der silbernen Tiefe steigt die Gestalt eines fremden, nie geschauten Mannes empor, den Blick leidenschaftlich auf sie gerichtet. Die Kerzen entfallen den zuckenden Händen. Mit lautem Aufschrei stürzt Lu auf

den Teppich. So finden die erschrockenen Eltern ihr ohnmächtiges Kind. Lu wird in das Sanatorium Dr. Inkampens gebracht und gesundet langsam von der tiefen Verwirrung die die Geisterstunde in ihr junges Gemüt getragen hat. Es gelingt dem Arzte mit seiner menschlichen Güte seine Patientin allmählig davon zu überzeugen, daß ihre gereizte Phantasie nur eine Sinnestäuschung hervorgerufen hat.

Lu ist bereits völlig genesen, als eine Fußverrenkung, die sie sich während einer Segelfahrt zugezogen hat, sie wieder zu ihrem Arzt zurückführt. Viel Unausgesprochenes lastet zwischen den beiden Menschen, diese Stunde der Schmerzen für Lu und der liebevollen Fürsorge Dr. Inkampens, knüpft das Band zwischen ihren Seelen fester. Seine Bewerbung beantwortete Lu mit einem leisen, glücklichen „Ja“, und ruht dann klopfenden Herzen zum ersten Mal in den Armen eines Mannes.

In weiter Ferne liegt das Traumbild der St. Lucie-Nacht. Lu gewinnt den vornehmen, gütigen, jungen Arzt von Herzen lieb, und als sie ein Jahr später als seine junge Gattin ihre Hochzeitsreise antritt, da hat sie längst vergessen, daß an ihrem Ehrentage jenes seltsame Erlebnis sich verjährt, das sie in die Behandlung ihres Mannes führte. Das junge Paar will seine Flitterwochen in einem herrlich gelegenen Waldeshotel verbringen. Eine ungewöhnlich lichte Mondnacht streut ihr Licht auf den naheliegenden See und auf die Baumkronen, als Lu an ihres Gatten Hand ans offene Fenster tritt. Erschöpft von der langen Reise und selig in ihrem jungen Glück schläft sie dann bald ein, um gegen Mitternacht aus schwerem Schlaf zu erwachen. Ein unerklärlicher Bann liegt über ihrem Wesen. Leicht bekleidet, in einem nachtwandlerischen Zustand, verläßt sie das Hotel und geht zum See hinab, auf dessen dunklem Wasser die Mondbrücke zittert. Sie kauert sich auf den Boden nieder und schaut in die Flut hinab.

Und plötzlich erblickt sie im geisterhaften Licht eine wohlbekannte Gestalt, ihn — den schicksalsvollen Fremden der Lucie-Nacht. Mit einem Schrei fährt sie empor und steht vor dem Manne, dessen Spiegelbild sie eben sah. Lächelnd betrachtet Hasso v. Wedel die tieferglühende junge Frau, deren große Augen leuchtend auf ihm ruhten. Ein reizendes Abenteuer bedeutet ihm diese Stunde an der Seite des unbekanntem lieblichen Wesens, aber auch auf ihn legt sich es wie ein geheimnisvoller Zauber, als er Lu in seinen Kahn geleitet, und die kleinen Wellen flüsternd am Bug zerichellen. Traumwandelnd, wie sie gekommen, kehrte sie in das Hotel zurück. Und als sie am andern Morgen an der Seite ihres Mannes erwacht, senkt es sich wie ein Schleier über das Erlebnis der Nacht. Doch als am Abend, zu einem Ball im Hotel, auch Hasso v. Wedel erscheint, legen sich die Zauberketten unlöslich um die Seele des jungen Weibes. In den Armen des Barons tanzt sie, als ob es nur noch ihn gäbe auf der weiten Welt. Mit tiefer Bestürzung beobachtet Dr. Inkampen seine junge Frau. Nur mit Gewalt gelingt es ihm, Lu von dem Baron fernzuhalten, der ihm durch einen gemeinsamen Bekannten vorgestellt wurde. Aber als sich seine Aufmerksamkeit minderte, ent schlüpft sie ihm, und er findet sie erst im Garten an Hassos Seite wieder. So merkwürdig hat sich auch das Wesen dieses jungen Mannes verändert, daß er trotz der drohen-

den Blicke des Gatten Lu noch einmal an sich zieht, um sich nach den Klängen der Musik mit ihr zu wiegen. Endlich ist Dr. Inkampen mit seiner verstörten Frau allein und als er eine Erklärung ihres unwürdigen Benehmens fordert, erhält er die furchtbare Antwort: „Er ist es, den ich im Spiegel sah!“

Inkampen ist ein zu erfahrener Seelenkenner, um nicht zu wissen, daß nach diesem Geständnis die Krankheit Lu's unheilbar ist. Sie wird dem fremden Zauber erliegen, wenn er sie nicht durch eine entschlossene Tat befreit. Die Tat, er wird sie tun. Er, oder der Baron! Hasso erhält noch am gleichen Abend Dr. Inkampens Forderung. Dr. Rainer, der gemeinsame Freund, ist auch der einzige Sekundant. Aber in ihrem hellseherischen Zustand bleibt es Lu nicht verborgen, daß Hasso, dem Geliebten ihres Traumes, Gefahr droht. Sie eilt ihm nach, in den Park seines Schlosses — und kommt zu spät. Eine kleine blutende Wunde an der Schläfe, liegt Hasso entseelt auf dem Rasen. Mit einem bis zur Verachtung gesteigerten Abscheu stößt Lu den Gatten zurück, der sie sanft mit sich fortziehen will, und wirft sich über den Toten, in einem Schmerz, der sie erstarren läßt. Dieser Haltung Lu's gegenüber fühlt Inkampen die Kraft der Liebe erlahmen. Er flieht den Ort, die Frau, die für ihn noch Grauen bergen. Vergebens sucht auch Dr. Rainer die Verzweifelte zu entfernen. Erst als die Diener den Leichnam fortbringen, wendet sich Lu mit bleichem, hoffnungslosem Antlitz ab und wandt zum Seeufer hinunter. Hier, wo sie Hasso zum erstenmal erblickt, kauert sich Lu nieder und heftet den tränenvollen Blick auf das kristallklare, still über grüner Tiefe träumende Wasser. Und zum dritten mal vollzieht sich das Wunder. Auf der Spiegelfläche des Sees erscheint sein Bild — und die Arme nach dem geisterhaften Geliebten ausstreckend, gleitet Lu hinab in den feuchten Abgrund, der sich lautlos über ihren goldenen Haaren schließt.

Still und ruhig träumt der See weiter, und nur ein lichter Schein entströmt jenen Fluten, die das verirrte Kind lieblosend umspielen.



Ein paar Stunden in der Filmzentrale „Glimmerstern“.

(Von Johann Wendler, verfaßt anlässlich der Kriegstagung des Schutzverbandes deutscher Lichtbildtheater-Besitzer in Dresden am 8.—9. September 1915.)



Es ist 8 Uhr vorbei und in Räumen und Zimmern Die Strahlen der Frühsonne goldig erschimmern, Frau Schulze, die Aufwartung, ist noch beim kehren, Um dann die Papierkörbe noch auszuleeren, In deren tiefen und tiefsten Gründen Sich Reklamationen von gestern befinden. Ein Viertel nach 8 kommt jemand gegangen, Denn selten pünktlich wird hier angefangen. Der Markthelfer ist's mit zwei Ausbegrungsdamen,